



Theo Mechtenberg

Polnische Jungnationalisten mit geistlichem Beistand

Am 16. April 2016 bot sich in der Kathedrale von Białostock ein ungewöhnlicher Anblick: Schwarz gekleidete Jugendliche und junge Männer, unter ihnen auch einige junge Frauen, bildeten mit dem Emblem des Nationalradikalen Lagers (ONR) versehenen Fahnen im Hauptschiff Spalier und füllten die Kirchenbänke. Man feierte mit einer Messe den 82. Jahrestag der Gründung dieser politischen Bewegung von Jungnationalisten. Die Predigt hielt ein junger Priester, Jacek Międlar. In der von ihm verkündeten „frohen Botschaft“ finden sich Sätze wie diese: „Nicht Oligarchen, Maffia, Establishment sind das große Hindernis auf dem Weg in die Freiheit, sondern die gewöhnliche Feigheit, die gewöhnliche Tatenlosigkeit. Unterdrücker und ein jüdischer Pöbel vermögen uns in die Knie zu zwingen, zu überrollen, zu zermalmern, zu schlucken, zu verdauen, und am Ende werden sie uns als würdelos anspucken.“ Und weiter: „Keine Toleranz gegenüber dem in Polen und unter Polen um sich greifenden bössartigen Krebs. Dieses Geschwulst erfordert eine Chemotherapie, und diese Chemotherapie ist der kompromisslose nationalkatholische Radikalismus.“

Nach dem Gottesdienst zogen diese Jungnationalisten mit ihren fremdenfeindlichen Parolen und Transparenten durch die Straßen der Stadt. Sie skandierten lautstark „Wir wollen hier keinen Islam, keine Terroristen, keine Moslems.“ Im Übrigen hatten sie die ostpolnische Bischofsstadt für ihre Zwecke gut gewählt, gilt sie doch neben Breslau und Posen gleichfalls als ein Zentrum rechtsextremistischer Aktivitäten und Ausschreitungen. In der Vergangenheit wurden hier Ausländer verprügelt, ihre Wohnungen angezündet, und eine orthodoxe Prozession war vor nicht langer Zeit das Ziel tätlicher Übergriffe. So hatte man denn auch die ausländischen Studenten des örtlichen Polytechnikums vorsorglich gebeten, am Tag jener nationalistischen Manifestation ihre Unterkunft nicht zu verlassen.

Geschichte und Ideologie der Nationaldemokratie und des ONR

Nicht zu seinen Gründern, wohl aber zu seinen geistlichen Vätern zählt das Nationalradikale Lager in erster Linie Roman Dmowski (1864 – 1939), den Begründer des neuzeitlichen polnischen Nationalismus. In Warschau geboren, war er bereits in jungen Jahren politisch aktiv. So hatte er eine patriotische Studentendemonstration organisiert und war deswegen von den Behörden der damaligen russischen Teilungsmacht verhaftet und verbannt worden. Als Mitbegründer der Nationaldemokratie, der so genannten Endecja, war Dmowski in der Zwischenkriegszeit neben Józef Piłsudski (1864 – 1935) sowie als dessen Gegenspieler der in seiner Langzeitwirkung wohl bedeutendste polnische Politiker und Ideologe. Wenngleich beide die Lösung der über die lange Zeit der Teilungen des Landes ungelösten „polnischen Frage“ in der Wiederherstellung der Eigenstaatlichkeit sahen und ein freies, unabhängiges Polen anstrebten, so unterschieden sich Dmowski und Piłsudski doch grundsätzlich in der Auffassung nationaler Identität. Während Piłsudski eingedenk der über Jahrhunderte durch eine ethnische und kulturelle Vielfalt geprägten polnischen Geschichte die nationale Identität nicht in der völkischen Zugehörigkeit, sondern in den allen Bürgern gemeinsamen Wertvorstellungen und ihrer staatlichen Loyalität begründet sah, schwebte Dmowski ein weitgehend ethnisch homogenes Polen vor, in dem der Katholizismus als quasi nationale Religion das wesentliche Element nationaler Identität bilden sollte. Die Konsequenz dieses nationalen Selbstverständnisses war ein negatives Verhältnis zu den im wiedererstandenen Polen zahlenmäßig starken Minderheiten, insbesondere ein ausgeprägter Antisemitismus, der darauf abzielte, jüdische Bürger durch entsprechende Gesetze zu diskriminieren.

Die Langzeitwirkung der auf Dmowski zurückgehenden Konzeption nationaler Identität zeigt sich, wenngleich modifiziert, in ihrer bis in die Gegenwart reichenden Kontinuität. Aufgrund der Barbarei des Zweiten Weltkriegs wurde Polen seiner Minderheiten beraubt, so dass aus der von den Siegermächten in Jalta beschlossenen Nachkriegsordnung ein ethnisch homogenes Polen hervorging, das in den Jahrzehnten kommunistischer Herrschaft durch die Konkurrenz zweier nationaler Konzeptionen bestimmt war. So repräsentierte die Kirche in Auseinandersetzung mit dem politischen System die Einheit von Glaube und Nation, während die kommunistische Partei und Staatsführung, wenngleich letztlich erfolglos, ein auf ihrer Ideologie basierendes und gegen die Kirche gerichtetes nationales Einheitsverständnis vertrat.

Auch nach dem Ende kommunistischer Herrschaft sah sich Polens Kirche weiterhin als Anwalt einer Einheit von Glaube und Nation, was über weite Phasen zu einem gewissen Spannungsverhältnis zu den jeweiligen Regierungen führte, mitunter sogar zu kirchenpolitischen Konflikten. Mit dem Wahlsieg der Kaczyńskipartei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) im Herbst 2015 zeigt sich nunmehr eine gewisse Konvergenz zwischen ihrem nationalen Verständnis und dem der Kirche. Diese Situation schafft zugleich ein günstiges Klima für die Aktivitäten der Jungnationalisten des ONR, die sich ebenso auf die Einheit von katholischem Glaube und Nation berufen. So nutzen sie beispielsweise, ähnlich wie die PiS-

Regierung, die islamistischen Terrorakte im Westen als Vorwand, um die Aufnahme islamischer Flüchtlinge ausnahmslos abzulehnen, gehen aber in ihrer Radikalität über die bloße Ablehnung weit hinaus, versehen sie mit Hassparolen und diffamieren den Islam unterschiedslos als terroristisch. So heißt es in der im Internet nachlesbaren Selbstdarstellung des ONR: „Wie oft kann man sich noch nach jedem Terrorakt mit den dümmlichen Politikern Deutschlands und Frankreichs solidarisieren, die unfähig sind, die Dinge beim Namen zu nennen: Ursache der Terrorakte ist der Islam.“ Nach dem Motto des ONR „Worte ohne Taten sind nur leere Slogans“ rechtfertigen die Jungnationalisten denn auch Übergriffe auf Flüchtlinge, die es allerdings in Polen nur vereinzelt gibt.

Statt Seelsorger ein Sprachrohr des ONR

Doch zurück zu dem eingangs erwähnten Gottesdienst mit der Predigt von Jacek Międlar in der Kathedrale von Białostock. Diese Veranstaltung stieß bei liberalen wie auch bei manchen der Kirche nahestehenden Politikern und Journalisten, unter Gläubigen sowie in weiten Teilen der Bevölkerung auf Empörung. Die Kurie, die wohl hätte wissen müssen und es sicher auch gewusst hat, wem sie die Türen der Kathedrale geöffnet hatte, sah sich zu einer Entschuldigung genötigt. Es habe sich bei dieser Erlaubnis um „ein Versehen der Pfarradministration“ gehandelt, und man versicherte: „Die Kirche in Białostock steht keiner Partei nahe, und ihr ist Nationalismus fremd.“ Auch Erzbischof Stanisław Gądecki, Vorsitzender der Bischofskonferenz, meldete sich zu Wort: „Entschieden spreche ich mich dagegen aus, das Gotteshaus dafür zu nutzen, um Ansichten zu verkünden, die dem christlichen Glauben fremd sind.“ Er nannte allerdings die Ereignisse in Białostock, auf die sich seine Äußerung bezog, nicht ausdrücklich beim Namen, was nationalistische katholische Kreise die Möglichkeit bot zu erklären, der Erzbischof habe sich auf ein Ereignis bezogen, bei dem eine Feministin während des Gottesdienstes gegen eine kirchliche Verlautbarung zur Abtreibung protestiert hatte.

Jacek Międlar, der als Missionspriester keinem Diözesanbischof, sondern seinem Oberen untersteht, erhielt nach dem 16. April ein „totales Verbot öffentlicher Auftritte sowie der Organisation jeglicher Art Versammlungen, Treffen und Pilgerfahrten und aller Art von Aktivitäten in den Massenmedien, einschließlich der elektronischen.“

Es ist nicht das erste Verbot, das gegen Jacek Międlar in seinem noch jungen Werdegang als Priester des ONR verhängt wurde. Und an das er sich nicht gebunden fühlt. Schließlich weiß

er sich von Gott zu diesem „Dienst“ berufen: Auf seiner ersten Stelle als Vikar in einer Breslauer Gemeinde habe er „Gott gefragt, womit er sich in der Seelsorge befassen solle.“ Das Zeichen vom Himmel habe er wenige Tage später empfangen, als er in einem Geschäft auf ein Mitglied des Nationalradikalen Lagers gestoßen sei. Und zu allem Überfluss beruft er sich noch auf Papst Franziskus, der in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* dazu aufgerufen habe, aus der eigenen „Verschlossenheit“ und „Bequemlichkeit“ aufzubrechen, die „eigenen Sicherheiten“ hinter sich zu lassen, „auf die Straßen“ hinauszugehen und sich mit Menschen am „Rande der Gesellschaft“ zu befassen.

Kurz nach dieser „Erleuchtung“ steht Jacek Międlar in Breslau bereits auf einem Autodach und stimmt unter den Fahnen des ONR, umgeben von Transparenten mit der Aufschrift „Tod den Feinden des Vaterlandes“ die versammelten Jungnationalisten auf einen Marsch gegen die Aufnahme von Flüchtlingen ein: „In unseren Herzen ist das Evangelium, in unseren Herzen ist Jesus Christus, in unseren Herzen sind die Werte, für die jeder von uns bereit ist, sein Leben zu geben – für Polen und für das Christentum. Gott, Ehre und Vaterland.“ Fragt sich nur, welche Vorstellungen dieser junge Priester und seine nationalistische Gemeinde vom Evangelium, von Jesus Christus, von Polen und dem Christentum, von Gott, Ehre und Vaterland haben.

Bereits vor dieser Manifestation hatte die niederschlesische ONR-Brigade auf einer ähnlichen Veranstaltung, bei der Jacek Międlar jedoch nicht anwesend war, eine einen Juden symbolisierende Puppe öffentlich verbrannt. Auf diesen antisemitischen Akt angesprochen, erklärte Międlar, dies sei das Ergebnis einer Frustration der Jugend, und man habe mit dieser Verbrennung nicht den Juden als Person gemeint, sondern nur die „schlimme Ideologie“.

Dieser erste öffentliche Auftritt blieb für den jungen Vikar nicht ohne Folgen. Der Ortsbischof intervenierte bei Międlars Oberen, und der untersagte ihm Auftritte bei ähnlichen Demonstrationen. Doch das hielt ihn nicht davon ab, einige Wochen später nach Warschau zu fahren, um am 11. November 2015, Polens Unabhängigkeitstag, beim Marsch der Nationalradikalen erneut das Wort zu ergreifen: „Wir sind eine kämpfende Kirche, Krieger eines großen Polen.“ Obwohl es in Polen nur eine geringe Zahl an Personen muslimischen Glaubens gibt und das ONR lediglich ein paar tausend Jungnationalisten umfasst, heißt es in seiner Rede weiter: „Meine Lieben, ihr seid eine große Armee der Kirche, ihr seid eine große Armee Polens; ich weiß nicht, ob ihr das bemerkt habt, aber die Geschichte wiederholt sich: Einst sprach man davon, die Rote Armee habe uns befreit, jetzt dringt der islamische Fundamentalismus bei uns ein. Evangelium und nicht der Koran! [...] Wir haben das Recht uns zu ängstigen, wir haben das Recht, uns zu fürchten vor dem Untergang des national-christlichen Erbes.“

Mit seinen nationalistischen Aussagen und Aktivitäten wurde Jacek Międlar für Polens Kirche zunehmend zum Problem. Sowohl von vielen Gläubigen als auch in der säkularen Öffentlichkeit wurde sein Auftreten als Skandal empfunden. Die für Międlar zuständige Ordensleitung sah sich daher zu handeln genötigt. Sie verhängte allerdings keine Suspendierung, die, wie der administrative Umgang mit dem Priester Lemański¹ gezeigt hat, selbst einen untadeligen Priester treffen kann, wenn er das Missfallen seines Bischofs erregt, sondern versetzte ihn weit weg von der niederschlesischen Metropole in ein entlegenes Dorf bei Zakopane. Diese ebenso geläufige wie in der Regel wenig wirksame Methode, mit „schwierigen“ Priestern fertig zu werden, blieb auch im Falle Międlars erfolglos. Drei Tage nach seiner dortigen Ankunft organisierte er eine ONR-Manifestation am Denkmal des 1947 im Partisanenkampf gegen die kommunistischen Sicherheitskräfte umgekommenen Majors Józef Kuraś. Auch die ihm verordneten Exerzitien in einem Krakauer Kloster seines Ordens konnten ihn von seiner „Berufung“ nicht abbringen. Im April 2016 machte er sich aus jenem Beskidendorf nach Białoostock auf den Weg, um in der dortigen Kathedrale seine nationalistische Predigt zu halten.

¹ Vgl. Theo Mechtenberg, Der Fall Lemański, imprimatur 2/2015.

Die andauernden nationalistischen Hetzattacken hatten auch die dortigen Behörden tätig werden lassen. Man wolle, wie es hieß, prüfen, ob Międlar mit seiner Predigt zum Hass aufgerufen habe. Auf die bloße Ankündigung hin reagierte er auf Twitter mit dem Hinweis, würde man gegen ihn vorgehen, dann wäre dies „der erste Prozess gegen einen Priester nach 1989.“ Und obgleich es, wie es scheint, bei der bloßen Ankündigung einer Untersuchung bleibt, wird im Internet unter der Losung „Ganz Polen in Verteidigung des Priesters Jacek Międlar“ auf Facebook zu seiner Unterstützung und Solidarität aufgerufen. Auch unter dem Klerus gibt es Stimmen, die sich öffentlich für ihn und gegen jegliche Art von Sanktionen aussprechen. Und so kann Jacek Międlar, zumindest vorläufig, seiner „Berufung“ weiter nachkommen.

Benutzte Literatur:

Błażej Strzelczy, Ksiądz Jacek Międlar Narodowców (Der Priester Jacek Międlar von den Nationalisten), Tygodnik Powszechny v. 29.11.2015, S. 28-31.

B. S., 1050 lat później: dobro i zło w kościele (1050 Jahre später: Gutes und Schlechtes in der Kirche) ebd. v. 17. U. 24.04.2016, S. 5.

B. S., Kościół mówi ‚nie‘ nacjonalizmowi (Die Kirche sagt nein zum Nationalismus), ebd. v. 05.05.2016, S. 5.

Artur Sporniak, Trudni księza (Schwierige Priester) ebd. v. 06.03.2016. S. 34f.